

Jahren vor 1250 bereits Stadt gewesen sein könnte. Dann ließen sich auch die Buckelquader leichter erklären, die Teil der Schorndorfer Stadtmauer waren. Um 1130, wie Zeyher will, ist gewiss zu früh, aber 1220/30 erscheint mir immerhin vorstellbar. Schorndorf wäre als Stadt damit ähnlich alt wie Backnang. Auch die Tatsache, dass das 1294 erstmals überlieferte Schorndorfer Wappen zusätzlich zu den zwei Schoren ein württembergisches Hirschgeweih aufweist, muss keineswegs, wie es Sauerbrey annimmt, ein Hinweis auf eine württembergische Stadtgründung sein. Württemberg führte seine Hirschgeweihe vielerorts auch dort ein, wo eindeutig andere Stadtgründer nachzuweisen sind (so hat bekanntlich auch Backnang in württembergischer Zeit das Hirschgeweihwappen, obwohl es eindeutig von den Markgrafen von Baden zur Stadt ausgebaut wurde).

Wie man sieht, bietet das vorgelegte Werk da und dort Ansatzpunkte für eine fruchtbare Diskussion. Das gilt freilich am ehesten für die mit schriftlichen Quellen kaum gesegnete Frühzeit. In späteren Epochen ist die Überlieferung so dicht, dass über grundlegende Fakten kaum einmal gestritten werden kann. Bemerkenswert ist, dass auch in der späteren Zeit – bei aller Kürze des Überblicks – imponierende neue Forschungsergebnisse vorgelegt werden können. Dass da und dort einmal etwas übersehen wurde, stört das Gesamtbild nur gelegentlich; z. B. fehlt bei der von Schmidt verfassten Darstellung der Barbara Walch-Künkelin, die 1688 als Anführerin der berühmten „Weiber von Schorndorf“ die Übergabe der belagerten Stadt an die Franzosen verhinderte, leider jeder konkretere Hinweis auf die seit 1993/94 gut aufgearbeiteten lokalen und regionalen historischen Zusammenhänge des Jahres 1688. Das ebenfalls von Schmidt verfasste Kapitel über die Revolution von 1848/49 in Schorndorf ist in jeder Hinsicht viel ausführlicher und ergiebiger als die vor wenigen Jahren erschienene, umfangreiche, aber gleichwohl völlig verunglückte Abhandlung von Ines Hildt über dieses Thema (Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 13, 1997). All das, was bei Hildt seinerzeit fehlte, findet sich bei einem Kenner der Materie wie Schmidt wie selbstverständlich. Ähnlich präzise sind auch die übrigen Abschnitte, z. B. die zum Ersten Weltkrieg oder zum Nationalsozialismus. Die Tabellen mit Wahlergebnissen und -analysen lassen kaum Wünsche offen. Dass beim Nationalsozialismus keine Untersuchung der lokalen Tiefenstruktur dieser Diktatur – z. B. mit personellen Verflechtungen – erfolgen kann, ist angesichts der beschränkten Seitenzahl durchaus verständlich. Insgesamt kann man der Stadt Schorndorf zu dem vorgelegten Werk rundum gratulieren. Man wundert sich nur, weshalb die Stadtarchivarin, deren wissenschaftliche Kompetenz unbestritten ist, nicht im Autorenteam erscheint.

*Gerhard Fritz*

### Welzheim

Welzheim – vom Römerlager zur modernen Stadt. Im Auftrag der Stadt Welzheim hrsg. von Sönke Lorenz und Andreas Schmauder (Gemeinde im Wandel 11), Filderstadt (Markstein) 2002, 352 S., zahlr. Abb.

Es ist ungewöhnlich, dass sich ein landesgeschichtliches Universitätsinstitut mit der Herausgabe von Ortsgeschichten befasst. Aber offensichtlich hat der Tübinger Lehrstuhlinhaber Sönke Lorenz mit der Reihe „Gemeinde im Wandel“ ein gutes Gespür gehabt: Es besteht durchaus eine erhebliche Nachfrage nach derlei Arbeiten – und man kann als Professor allemal qualifizierte Studenten und Studienabsolventen mit der Erarbeitung von Ortsgeschichten betrauen. So ist es auch bei der neuen Welzheimer Stadtgeschichte, deren neun Autoren zum überwiegenden Teil aus der Schule von Lorenz hervorgegangen sind. Nach einer geologischen Einführung von Ernst Waldemar Bauer beschäftigt sich Jörg Heiligmann mit der bemerkenswerten römischen Geschichte Welzheims, mit den beiden Kastellen, den Limesfunden einschließlich des Kleinkastells bis hin zu den spektakulären archäologischen Funden (Gesichtshelm, Körbe und die berühmten Welzheimer Schuhe). Sönke Lorenz befasst sich mit der Zeit des Mittelalters und vermag es – weit mehr als alle bisherigen Beiträge zur Welzheimer Geschichte dieser Periode –, die örtlichen Verhältnisse in den überregionalen Kontext der weltlichen und kirchlichen Politik

einzuordnen. Insofern ist dieser Teil des Welzheim-Buches besonders ertragreich – z. B. was die Rolle der Stauer oder die Struktur der Ministerialität in und um Welzheim angeht. Ein Problem bleibt die Frage, ob Welzheim im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert tatsächlich eine Stadt war (und später dann wieder zum Dorf herabsank). Lorenz neigt aufgrund der doch recht klaren Quellenlage dazu, dies zu bejahen. Vielleicht könnte man hier auch noch einige Indizien hinzufügen, wenn man den auf S. 158 wiedergegebenen Grundriss Welzheims von 1831 mit in die Überlegungen mit einbezüge. Miriam Zitter behandelt die Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert. Eine herausragende Quelle sind für sie die verschiedenen Lagerbücher sowie die im Überblick ausgewerteten Daten der Kirchenbücher. Auf deren Basis werden die Gerichtsbarkeit, die wirtschaftlichen Erwerbsgrundlagen, die Selbstverwaltung und die sozialen Verhältnisse erarbeitet. Dies geschieht quellennah und gründlich. Man hätte vielleicht einen weiteren Aspekt der sozialen Realität erwähnen können: Die territorial zersplitterten Höhen des Welzheimer Waldes waren in der Frühen Neuzeit ein ständiges Zentrum einer ausgesprochen handfesten Vagantenkriminalität. Den Vaganten wurde, was eher beiläufig erwähnt wird, auch die Schuld am Stadtbrand von 1726 zugeschrieben. Man wird die im 20. Jahrhundert geäußerte Behauptung, die Schuld der Vaganten sei „Geschichtsklitterung“ vor dem Hintergrund der damals in diesen Kreisen – und gerade um 1726 – üblichen Brandlegungspraxis etwas kritischer sehen und den zeitgenössischen Aussagen mehr Plausibilität zuerkennen müssen. Auch die Ereignisgeschichte der Frühen Neuzeit wird mit Abschnitten über den Armen Konrad, den Bauernkrieg, Reformation und Interim, das komplizierte Verhältnis Welzheims zwischen Württemberg und Limpurg und den Dreißigjährigen Krieg ausführlich behandelt. Kerstin Arnold geht in ihrem kurzen Beitrag über das Waldgewerbe insbesondere auf die Glasmacherei und die Flößerei ein. Die umfangreiche Wasserkraftnutzung fehlt dagegen. Bernd Breyvogel stellt die kunstgeschichtlichen Aspekte der Stadtgeschichte dar. Manfred Wassner behandelt die Zeit von 1806 bis 1918. In Andreas Schmauders kenntnisreichem Aufsatz über die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus bleibt bei den Ausführungen über den Zweiten Weltkrieg ein nicht ganz uninteressantes und in der bisherigen ortsgeschichtlichen Literatur nicht genanntes Teilthema weiterhin unerwähnt: Es muss bei Welzheim eine Scheinanlage gegeben haben, mit der englische Bomber irreführt werden sollten. Breit dargestellt wird dagegen die unerfreulichste Episode der Welzheimer Geschichte, das dortige KZ, wo von 1940 bis 1945 63 Menschen hingerichtet wurden. Katja Krey befasst sich mit der Zeit seit 1945. Das einzig Bedauernswerte an einem Buch dieser Art ist, dass die einzelnen Kapitel so kompakt geschrieben sind, dass vieles nur angedeutet werden kann. Man bekommt angesichts des Dargestellten regelmäßig Lust zu noch ausführlicherer Lektüre – aber diese kann, bei dem vorgegebenen Gesamtumfang und bei der breiten Zielgruppe nicht Sache einer Stadtgeschichte der Reihe „Gemeinde im Wandel“ sein.

*Gerhard Fritz*

### Heidelberg

Renate Ludwig, Peter Marzloff: Der Heiligenberg bei Heidelberg (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg Bd. 20). Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart (Theiss) 1999, 119 S., 63 Abb., 1 Karte

Der Heiligenberg bei Heidelberg war durch seine exponierte Lage schon von alters her ein wichtiger Platz für die Menschen. Schon aus der Jungsteinzeit und Bronzezeit sind hier zahlreiche Funde überliefert. Während der Eisenzeit war der Heiligenberg ein Zentrum der Kelten, die Römer bauten dort ein Gipfelheiligtum. Im frühen Mittelalter wurden auf dem Heiligenberg die Klöster St. Michael und St. Stephan errichtet. Nachdem schon im Jahr 1860 die dortigen Geröllhalden als vorgeschichtliche Ringwälle erkannt wurden, ist es erstaunlich, dass es bis in die achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts dauern musste, bis erstmals systematische archäologische Ausgrabungen durchgeführt wurden. In den Jahren danach wurden die Kloster-ruinen restauriert und schließlich ein archäologisch-historischer Wanderweg angelegt. Dies